

Reinhardt, Rudolf, *Untersuchungen zur Besetzung der Propstei Ellwangen seit dem 16. Jahrhundert*. In: Ellwangen 764–1964, Beiträge und Untersuchungen zur Zwölfhundert-Jahrfeier. Herausgegeben von Viktor Burr, Ellwangen, Schwabenverlag, 1964, S. 316–378.

Die Stimme des Fürstpropstes von Ellwangen war im Reichstag und im Schwäbischen Kreistag nicht von besonderer Tragweite. Der große Anreiz, den Ellwangen seit dem ausgehenden Mittelalter auf viele Bewerber ausübte, lag namentlich in der guten Dotation begründet. Das Ellwanger Territorium, das beim Übergang an Württemberg (1802) sieben Quadratmeilen mit rund 25 000 Einwohnern zählte, war einigermaßen geschlossen und deshalb zunächst für die größeren Nachbarn höchst begehrenswert (Württemberg, das vom Mittelalter her die Vogtei besaß, Ansbach, Oettingen, Neuburg). 1460 war die Benediktinerabtei in ein weltliches Chorherrenstift umgewandelt, dabei dem Kapitel aber das alte Recht der freien Wahl des Vorstehers (nunmehr Propst) bestätigt worden. R. Reinhardt, Privatdozent der Kirchengeschichte in der Kath.-theol. Fakultät der Universität Tübingen, der in den letzten Jahren mehrere gediegene Arbeiten zur Reichskirchengeschichte der Neuzeit vorgelegt hat, befaßt sich in seinem Beitrag zur Ellwangen-Festschrift mit der Besetzung der Propstei Ellwangen seit Beginn des 16. Jahrhunderts. Er spricht mit Bedacht nicht nur von der »Wahl« der Propste; denn die »freie Wahl« des Kapitels vollzog sich, wie in allen geistlichen Territorien von einigem Gewicht, meist unter mehr oder minder massiven Einwirkungen von außen. Wie begehrt Ellwangen war, zeigt schon ein Blick auf die Reihe der Fürstpropste, angefangen vom Augsburger Fürstbischof und Kardinal Otto Truchseß von Waldburg bis zum Kurfürsten Clemens Wenzeslaus von Sachsen, der die Säkularisation des Stiftes erleben mußte.

Die recht anschauliche, detaillierte Darstellung

ist sauber aus bisher meist unbenützten archivalischen Quellen geschöpft. Am Rande fällt neues Licht auch auf die höchst aktive, bisher kaum bekannte pfälzische Reichskirchenpolitik von 1680 bis 1720. Über die Bedeutung für die Kirchengeschichte Schwabens hinaus ist die sorgfältige Untersuchung auch ein wertvoller Beitrag zur Reichskirchengeschichte der Neuzeit. Über deren letzten regierenden Fürsten, Karl Theodor von Dalberg, hat R. kürzlich einen sauberen Forschungsbericht vorgelegt: »Fürstprimas Karl Theodor von Dalberg (1744–1817) im Lichte der neueren Forschung«, in: *Tübinger Theol. Quartalschrift* 144 (1964) 257–275. Der Bericht dokumentiert, daß das Bild des so lange – und bis zur düsteren Unkenntlichkeit – verzeichneten Fürstprimas durch sorgfältige Quellenstudien der letzten Zeit sich doch weitgehend gewandelt hat. Wohl wirken die unsachlichen Urteile der Schmähliteratur des 19. Jahrhunderts immer noch vereinzelt nach. Wer sich aber mit der Kirchengeschichte des ausgehenden 18. und des frühen 19. Jahrhunderts einmal eingehend, d. h. aus den Quellen, beschäftigt, wird von der Persönlichkeit des geistlichen Edelmannes Dalberg tief beeindruckt sein.

München

Georg Schwaiger